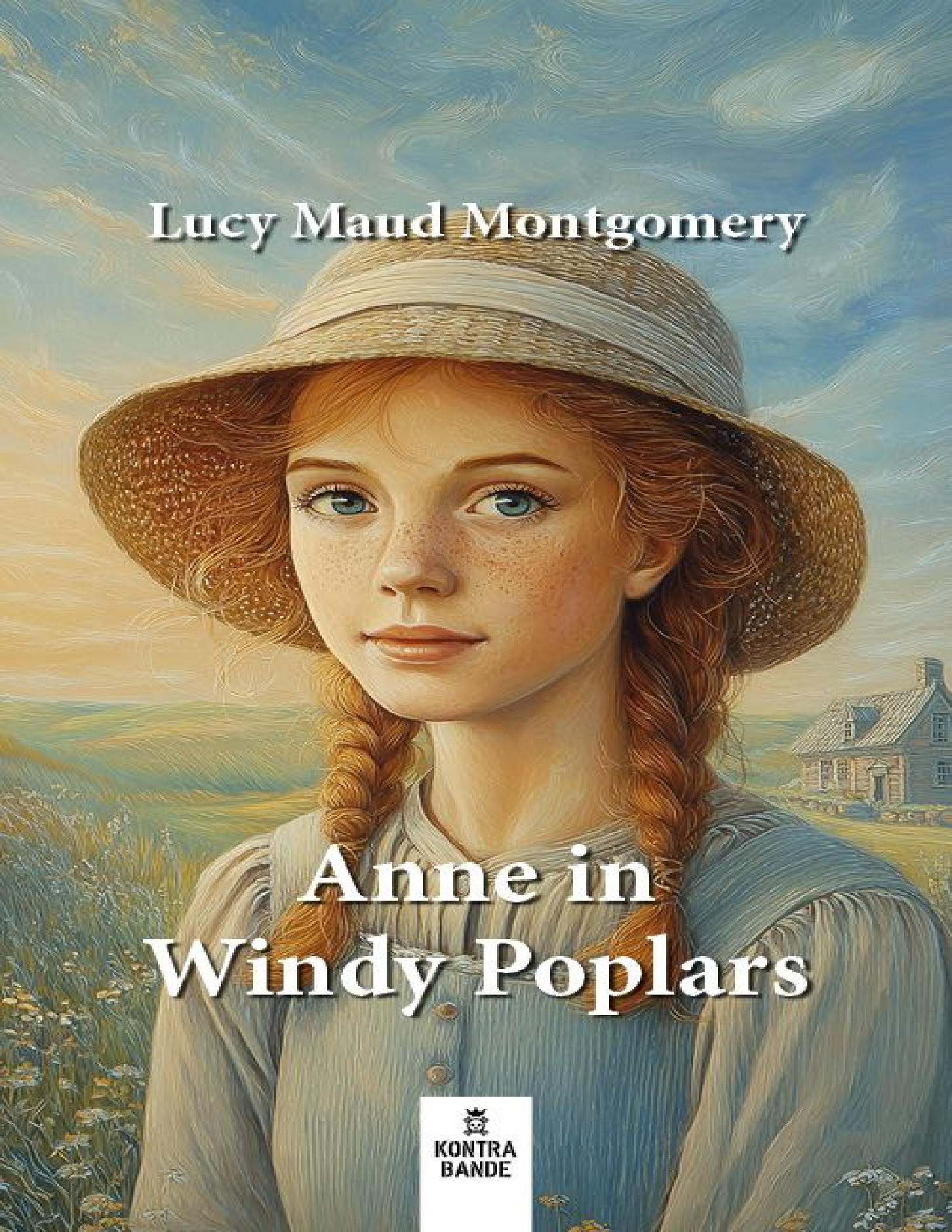


A detailed oil painting of a young woman with red hair in two braids, freckles, and blue eyes. She wears a wide-brimmed straw hat and a blue dress with a white collar. The background shows a rural landscape with rolling hills, a small house, and a cloudy sky. The text 'Lucy Maud Montgomery' is at the top, and 'Anne in Windy Poplars' is in the center. A small logo with a crown and the text 'KONTRA BANDE' is at the bottom center.

Lucy Maud Montgomery

Anne in
Windy Poplars


KONTRA
BANDE

Lucy Maud Montgomery

Anne in
Windy Poplars

KONTRA
BANDE

Fair Use

Mit deinem Kauf hast du unabhängige Literatur unterstützt –
danke dafür.

Bitte sei fair und gib dieses Buch nicht weiter.

Über dieses Buch

Anne in Windy Poplars

In diesem Band verlässt Anne Shirley die vertraute Umgebung von Avonlea, um ihre erste Stelle als Schulleiterin in Summerside anzutreten. Dort wartet jedoch eine unerwartete Herausforderung auf sie.

Die einflussreiche Familie Pringle betrachtet sie als Eindringling und setzt alles daran, ihr das Leben schwer zu machen. Doch Anne begegnet dieser Ablehnung mit ihrer unvergleichlichen Mischung aus Charme, diplomatischem Geschick und lebhafter Fantasie.

Während sie sich in die Herzen der Bewohner von Windy Poplars schleicht, findet sie in den exzentrischen Tanten Chatty und Kate sowie der treuen Haushälterin Rebecca Dew eine neue Familie.

Durch ihre Briefe an Gilbert Blythe lässt sie den Leser an ihren Erlebnissen teilhaben, während ihre Liebe zueinander trotz der räumlichen Trennung stetig wächst.

Ein bezauberndes Buch über die Kunst, Feinde in Freunde zu verwandeln und den eigenen Platz in einer neuen Welt zu finden.

Anmerkung des Übersetzers: In älteren Übersetzungen wird dieses Buch im Deutschen als Anne in Windy Willows (Windige Weiden) übersetzt. Wir belassen es in dieser Ausgabe bei der Originalbezeichnung Anne in Windy Poplars (Windige Pappeln), was uns vom Klang zutreffender erscheint, da Pappeln so schön im Wind rauschen. Die Übersetzung wurde in Teilen leicht überarbeitet, um sie dem heutigen Sprachgebrauch anzupassen.

Inhalt

[cover](#)

[Kopierschutz](#)

[Über dieses Buch](#)

[Copyright](#)

[Titel](#)

[Das erste Jahr](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

[8](#)

[9](#)

[10](#)

[11](#)

[12](#)

[13](#)

[14](#)

[15](#)

[16](#)

[17](#)

Das zweite Jahr

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

Das Dritte Jahr

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

Wie geht es weiter?

Hilf uns

Strong Winds

Der Job

Einhand um die Welt

Catnip

Zwei Jahre vorm Mast

Nirgendwann

**Impressum:**

Erschienen im kontrabande Verlag, Köln.
Landsbergstraße 24 . 50678 Köln

Ungekürzte Neuausgabe © 2026 kontrabande Verlag
Umschlagbild & Umschlaggestaltung: kontrabande Verlag, Köln.
Titelgeneration unter Verwendung von Teilen von midjourney.
Übersetzung: 2026 Mac Conin

Das Buch erschien 1936 bei McClelland and Stewart, Canada, unter dem Titel
'Anne of Windy Poplars'.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist nur mit
Zustimmung des Verlags zulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen
Systemen.

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk verwiesen wird, ist
stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür
keine Gewähr. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkungen
nicht erkennbar.

eBook-Herstellung im Verlag.

ISBN 978-3-911831-68-0 E-Book
ISBN 978-3-911831-69-7 Paperback

Ausführliche Informationen über unsere Autoren und Bücher findest du hier:
www.kontrabande.de

Viel Spaß beim Lesen.

Lucy Maud Montgomery



Anne in Windy Poplars

Band 4

Das erste Jahr

1

(Brief von Anne Shirley, B.A., Schulleiterin der Summerside High School, an Gilbert Blythe, Medizinstudent am Redmond College in Kingsport)

Windy Poplars
Spook's Lane
Summerside
Prince Edward Island (P. E. I.)

Montag, 12. September

Mein Liebster,

was für eine Adresse! Hast du je etwas so Entzückendes gehört? Windy Poplars ist der Name meines neuen Zuhauses, und ich liebe es jetzt schon. Genauso liebe ich die Spook's Lane, die offiziell eigentlich gar nicht existiert. Eigentlich müsste sie Trent Street heißen, aber so wird sie nur in den seltenen Fällen genannt, wenn sie einmal im Weekly Courier erwähnt wird. Und selbst dann sehen die Leute einander an und fragen: ‚Wo um alles in der Welt soll das denn sein?‘ Es bleibt eben die Spook's Lane, auch wenn ich dir den Grund dafür nicht nennen kann. Ich habe schon Rebecca Dew danach gefragt, aber sie sagt bloß, es sei eben schon immer die Spook's Lane gewesen und vor Jahren habe es ein altes Gerücht gegeben, dass dort Geister spuken. Sie selbst hat dort allerdings noch nie etwas Schrecklicheres gesehen als ihr eigenes Spiegelbild.

Doch ich darf in meiner Erzählung nicht vorgreifen. Du kennst Rebecca Dew ja noch gar nicht. Aber das wirst du, oh ja, das wirst du. Ich sehe bereits voraus, dass Rebecca Dew in meiner zukünftigen Korrespondenz mit dir eine große Rolle spielen wird.

Es ist dämmerig, Liebster. (Nebenbei bemerkt: Ist Dämmerung nicht ein wunderschönes Wort? Ich mag es viel lieber als das Wort Zwielflicht. Es klingt so samtig, so schattig und ... und ... so dämmerig. Am Tage gehöre ich der Welt, in der Nacht dem Schlaf und der Ewigkeit. Aber in der Dämmerung bin ich frei von beiden und gehöre nur mir selbst ... und dir, natürlich. Deshalb werde ich diese Stunde dafür reservieren, dir zu schreiben. Das hier wird allerdings kein Liebesbrief. Ich habe eine kratzige Feder, und mit so einer kann ich keine Liebesbriefe schreiben. Das gilt auch für eine zu spitze oder eine zu breite Feder. Einen echten Liebesbrief bekommst du also erst dann wieder von mir, wenn ich genau die richtige Feder besitze. Bis dahin erzähle ich dir von meiner neuen Unterkunft und ihren Bewohnern. Gilbert, sie sind alle so goldig.

Ich kam gestern in der Stadt an, um mich nach einer Pension umzusehen. Mrs. Rachel Lynde begleitete mich – vorgeblich, um einige Einkäufe zu erledigen, aber in Wahrheit, das weiß ich genau, um eine Unterkunft für mich auszuwählen. Trotz meines akademischen Studiums und meines Bachelor-Abschlusses betrachtet Mrs. Lynde mich noch immer als ein unerfahrenes, junges Ding, das man anleiten, lenken und beaufsichtigen muss.

Wir reisten mit dem Zug, und oh, Gilbert, ich habe das unbändigste Abenteuer erlebt. Du weißt ja, dass ich schon immer jemand war, dem die Abenteuer ungebeten zuflogen. Ich scheine sie förmlich anzuziehen.

Es geschah genau in dem Moment, als der Zug am Bahnhof hielt. Ich stand auf und beugte mich vor, um den Koffer von Mrs. Lynde aufzuheben, da sie das Wochenende bei einer Freundin in Summerside verbringen wollte. Dabei stützte ich mich mit den Knöcheln schwer auf etwas auf, das ich für die glänzende Armlehne eines Sitzes hielt. Im nächsten Augenblick erhielt ich einen derart heftigen Schlag auf die

Finger, dass ich fast laut aufgeschrien hätte. Gilbert, was ich für die Armlehne gehalten hatte, war die kahle Kopfhaut eines Mannes. Er funkelte mich wütend an und war offenbar gerade erst aufgewacht. Ich entschuldigte mich zutiefst und stieg so schnell wie möglich aus dem Zug. Als ich ihn das letzte Mal sah, blickte er drein, als ob er mich immer noch fressen wollte. Mrs. Lynde war entsetzt, und meine Knöchel schmerzen jetzt noch.

Ich hatte eigentlich nicht erwartet, große Mühe bei der Suche nach einer Pension zu haben. Eine gewisse Mrs. Tom Pringle beherbergte schließlich seit fünfzehn Jahren die wechselnden Direktoren der Highschool. Doch aus einem unerfindlichen Grund war sie es plötzlich leid, sich diese Arbeit zu machen, und wollte mich nicht aufnehmen. Einige andere angenehme Häuser hatten eine höfliche Ausflucht parat. Wieder andere Unterkünfte waren schlicht unzumutbar. Wir irrten den ganzen Nachmittag in der Stadt umher, uns wurde heiß und wir waren müde, bekamen Kopfschmerzen. Wir fühlten uns schon ganz elend – zumindest ging es mir so. Ich war schon nahe daran, verzweifelt aufzugeben – und genau in diesem Moment stolperten wir über die Spook's Lane.

Wir hatten kurz bei Mrs. Braddock vorbeigeschaut, einer alten Busenfreundin von Mrs. Lynde. Und Mrs. Braddock meinte, dass ‚die Witwen‘ mich vielleicht aufnehmen würden.

„Ich habe gehört, sie suchen einen Untermieter, um den Lohn für Rebecca Dew aufzubringen. Sie können es sich nicht mehr leisten, Rebecca zu behalten, wenn nicht ein wenig Geld reinkommt. Und wenn Rebecca geht, wer soll dann bitteschön die alte rote Kuh melken?“ Mrs. Braddock fixierte mich mit strengem Blick. Ganz so, als ob sie fände, ich sollte die rote Kuh melken, mir aber unter keinem Eid glauben würde, wenn ich behauptete, ich könnte es.

„Von welchen Witwen sprechen Sie überhaupt?“, wollte Mrs. Lynde wissen.

„Na, von Aunt Kate und Aunt Chatty“, sagte Mrs. Braddock, als ob jeder, selbst eine studierte Akademikerin, das wissen müsste. „Aunt Kate ist Mrs. Amasa MacComber, die Witwe des Kapitäns. Und Aunt Chatty ist Mrs. Lincoln MacLean, eine ganz gewöhnliche Witwe. Aber jeder nennt sie Aunt. Sie wohnen am Ende der Spook's Lane.“

Spook's Lane! Damit war die Sache für mich geritzt. Ich wusste, dass ich einfach bei den Witwen wohnen musste.

„Lassen Sie uns sofort zu ihnen gehen“, flehte ich Mrs. Lynde an. Mir war, als würde die Spook's Lane im nächsten Augenblick wieder im Märchenland versinken, wenn wir auch nur eine Minute vergeudeteten.

„Du kannst schon zu ihnen gehen, aber am Ende wird Rebecca entscheiden, ob sie dich nehmen oder nicht. Rebecca Dew führt das Regiment auf Windy Poplars, das kann ich dir sagen.“

Windy Poplars, die windgepeitschten Pappeln! Das durfte nicht wahr sein – nein, unmöglich. Ich musste träumen. Und Mrs. Rachel Lynde fand tatsächlich, das sei ein merkwürdiger Name für ein Haus.

„Oh, Captain MacComber hat es so genannt. Es war schließlich sein Haus. Er hat all die Pappeln ringsherum gepflanzt und war mächtig stolz darauf. Er war allerdings selten zu Hause und blieb nie lange. Aunt Kate sagte immer, das sei unpraktisch. Aber wir haben nie herausgefunden, ob sie damit seine kurzen Aufenthalte meinte oder die Tatsache, dass er überhaupt zurückkehrte. Nun, Miss Shirley, ich hoffe, Sie kommen dort unter. Rebecca Dew ist eine ausgezeichnete Köchin und eine wahre Künstlerin im Verwerten von Kartoffeln vom Vortag.“

Wenn sie Sie mögen, werden Sie wie die Made im Speck leben. Wenn nicht – nun, dann wird es nichts, so einfach ist das. Ich habe gehört, dass ein neuer Bankangestellter in der Stadt eine Pension sucht, und vielleicht ist ihr so einer lieber. Es ist schon merkwürdig, dass Mrs. Tom Pringle Sie nicht aufnehmen wollte. Summerside wimmelt nur so von Pringles und halben Pringles. Man nennt sie hier die königliche Familie. Sie müssen sich mit ihnen gutstellen, Miss Shirley, sonst werden Sie an der Summerside High keinen Fuß auf den Boden bekommen. Die Pringles haben hier in der Gegend schon immer das Sagen gehabt. Es gibt sogar eine Straße, die nach dem alten Captain Abraham Pringle benannt ist. Sie sind ein regelrechter Clan, aber die beiden alten Damen auf Maplehurst befehligen den ganzen Stamm. Und ich habe gehört, dass sie nicht gut auf Sie zu sprechen sind.“

„Warum sollten sie das sein?“, rief ich aus. „Ich bin ihnen doch gänzlich fremd.“

„Nun, ein Cousin dritten Grades von ihnen hat sich um die Stelle der Schulleitung beworben, und sie alle finden, dass er sie hätte bekommen müssen. Als Ihre Bewerbung angenommen wurde, hat die ganze Sippschaft die Köpfe zurückgeworfen und Zeter und Mordio geschrien. Tja, so sind die Menschen nun mal. Wir müssen sie nehmen, wie wir sie finden. Sie werden honigsüß zu Ihnen sein, aber Ihnen bei jeder Gelegenheit Steine in den Weg legen. Ich will Ihnen nicht den Mut nehmen, aber: Gefahr erkannt, Gefahr gebannt. Wenn die Witwen Sie aufnehmen, macht es Ihnen doch hoffentlich nichts aus, mit Rebecca Dew an einem Tisch zu essen? Sie ist nämlich kein Dienstmädchen. Sie ist eine entfernte Cousine des Kapitäns. Wenn Besuch da ist, kommt sie nicht an den Tisch, da kennt sie ihren Platz. Aber wenn Sie dort wohnen, sind Sie für sie natürlich kein Besuch mehr.“

Ich versicherte der besorgten Mrs. Braddock, dass ich sehr gerne mit Rebecca Dew essen würde, und zog Mrs. Lynde mit mir fort. Ich musste dem Bankangestellten unbedingt zuvorkommen.

Mrs. Braddock folgte uns bis zur Tür. „Und verletzen Sie mir bloß nicht Aunt Chattys Gefühle, ja? Sie ist schrecklich nah am Wasser gebaut. Sie ist so empfindlich, die Ärmste. Wissen Sie, sie hat nicht ganz so viel Geld wie Aunt Kate, obwohl Aunt Kate auch nicht gerade im Überfluss lebt. Und dann hat Aunt Kate ihren Mann wirklich aufrichtig geliebt – ihren eigenen Mann, meine ich. Aber Aunt Chatty mochte ihren nicht – mochte ihn ganz und gar nicht. Kein Wunder, Lincoln MacLean war ein alter Griesgram. Aber sie glaubt, die Leute kreiden ihr das an. Es ist ein Glück, dass heute Samstag ist. Wäre es Freitag, würde Aunt Chatty es nicht einmal in Erwägung ziehen, Sie aufzunehmen. Man sollte meinen, Aunt Kate wäre die abergläubische, nicht wahr? Seeleute sind ja oft so. Aber es ist Aunt Chatty, obwohl ihr Mann Zimmermann war. Sie war damals eine echte Schönheit, die Ärmste.“

Ich versicherte Mrs. Braddock, dass mir Aunt Chattys Gefühle heilig sein würden, aber sie folgte uns noch den Gartenweg hinunter.

„Kate und Chatty werden nicht in Ihren Sachen stöbern, wenn Sie weg sind. Sie sind sehr pflichtbewusst. Rebecca Dew tut es vielleicht, aber sie wird Sie nicht verraten. Und ich würde an Ihrer Stelle nicht an die Vordertür gehen. Die benutzen sie nur für wirklich wichtige Anlässe. Ich glaube, sie wurde seit Amasas Beerdigung nicht mehr geöffnet. Nehmen Sie die Seitentür. Sie verstecken den Schlüssel unter dem Blumentopf auf der Fensterbank. Wenn also niemand zu Hause ist, schließen Sie einfach auf, gehen hinein und warten. Und was Sie auch tun, loben Sie bloß

nicht den Kater, denn Rebecca Dew kann ihn nicht ausstehen.“

Ich versprach, den Kater nicht zu loben, und so kamen wir endlich los. Schon bald befanden wir uns in der Spook's Lane. Es ist eine sehr kurze Seitenstraße, die direkt ins offene Land führt, und in der Ferne bildet ein blauer Hügel eine wunderschöne Kulisse. Auf der einen Seite stehen überhaupt keine Häuser und das Land fällt sanft zum Hafen hin ab. Auf der anderen Seite gibt es nur drei. Das erste ist einfach nur ein Haus, mehr kann man dazu nicht sagen. Das nächste ist ein großes, stattliches, düsteres Anwesen aus rotem Backstein mit Sandsteinverzierungen, einem Mansarddach voller Dachgauben, einem Eisengeländer auf der flachen Spitze und so vielen Fichten und Tannen ringsherum, dass man das Gebäude kaum sehen kann. Im Inneren muss es schrecklich dunkel sein. Und das dritte und letzte ist Windy Poplars, direkt an der Ecke, mit der grasbewachsenen Straße an der Vorderseite und einem echten Landweg auf der anderen Seite, der wunderbar im Schatten der Bäume liegt.

Ich habe mich sofort unsterblich in dieses Haus verliebt. Es gibt einfach Häuser, die auf den ersten Blick einen Eindruck hinterlassen, den man kaum erklären kann. Windy Poplars ist genau so ein Haus. Ich kann es dir als ein weißes Holzhaus beschreiben, strahlend weiß mit grünen Fensterläden, tiefgrün, mit einem Turm an der Ecke und einer Dachgaube auf jeder Seite. Eine niedrige Steinmauer trennt es von der Straße, an der in regelmäßigen Abständen Zitterpappeln wachsen, und hinten liegt ein großer Garten, in dem Blumen und Gemüse herrlich durcheinander wuchern. Aber all das kann dir seinen Charme nicht vermitteln. Kurz gesagt, es ist ein Haus mit einer wunderbaren Persönlichkeit und hat ein wenig das Flair von Green Gables.

„Das ist der Ort für mich – es ist vom Schicksal so bestimmt“, sagte ich voller Entzücken.

Mrs. Lynde sah aus, als ob sie dem Schicksal nicht so ganz über den Weg traute. „Das wird ein langer Fußweg zur Schule sein“, meinte sie skeptisch.

„Das macht mir nichts aus. Es ist eine gute Bewegung. Oh, sieh dir nur dieses herrliche Birken- und Ahornwäldchen auf der anderen Straßenseite an.“

Mrs. Lynde blickte hinüber, aber sie sagte nur: „Ich hoffe, du wirst nicht von Mücken geplagt.“

Das hoffte ich auch. Ich verabscheue Mücken. Eine einzige Mücke kann mich besser wachhalten als ein schlechtes Gewissen.

Ich war froh, dass wir nicht durch die Vordertür gehen mussten. Sie wirkte so abweisend, ein riesiges, zweiflügeliges Ding aus gemasertem Holz, flankiert von Scheiben aus rotem, gemustertem Glas. Sie scheint überhaupt nicht zum Haus zu gehören. Die kleine, grüne Seitentür war viel freundlicher und einladender. Wir erreichten sie über einen wunderschönen Pfad aus dünnen, flachen Sandsteinen, die in regelmäßigen Abständen im Gras versenkt waren. Der Weg war von sehr adretten, ordentlichen Beeten gesäumt. Dort wuchsen Rohrglanz und Tränendes Herz, Tigerlilien und Bartnelken, Eberraute, Brautschleier, rote und weiße Gänseblümchen und das, was Mrs. Lynde Pfingstrosen nennt. Natürlich blühten zu dieser Jahreszeit nicht alle, aber man sah, dass sie zu ihrer Zeit prachtvoll geblüht hatten. In einer fernen Ecke gab es ein Rosenbeet. Zwischen Windy Poplars und dem düsteren Nachbarhaus stand eine Backsteinmauer, die über und über mit wildem Wein bewachsen war. In ihrer Mitte befand sich ein runder Spalierbogen über einer verblassten grünen Tür. Eine Ranke wuchs quer darüber, sodass offensichtlich war,

dass sie schon länger nicht mehr geöffnet worden war. Eigentlich war es nur eine halbe Tür, denn die obere Hälfte bestand lediglich aus einer offenen, rechteckigen Aussparung. Durch sie konnten wir einen Blick auf einen wilden Garten auf der anderen Seite erhaschen.

Gerade als wir durch das Gartentor von Windy Poplars traten, bemerkte ich ein kleines Büschel Klee direkt am Weg. Ein Impuls brachte mich dazu, mich zu bücken und es genauer anzusehen. Würdest du es glauben, Gilbert? Da, direkt vor meinen Augen, waren drei vierblättrige Kleeblätter. Was für ein Omen. Dagegen können selbst die Pringles nichts ausrichten. Und ich war mir absolut sicher, dass der Bankangestellte nicht den Hauch einer Chance hatte.

Die Seitentür stand offen, sodass offensichtlich jemand zu Hause war und wir nicht unter dem Blumentopf suchen mussten. Wir klopfen an und Rebecca Dew öffnete die Tür. Wir wussten sofort, dass es Rebecca Dew war, denn auf der ganzen weiten Welt konnte es niemand sonst sein. Und sie hätte auch keinen anderen Namen tragen können.

Rebecca Dew ist um die vierzig. Wenn eine Tomate schwarze Haare hätte, die von der Stirn nach hinten fliehen, dazu kleine, funkelnde schwarze Augen, eine winzige Nase mit einem knubbeligen Ende und einen Mund wie ein Schlitz, dann würde sie genau so aussehen. Alles an ihr ist ein bisschen zu kurz: Arme, Beine, Hals und Nase. Alles außer ihrem Lächeln. Das ist lang genug, um von einem Ohr zum anderen zu reichen.

Aber in diesem Moment sahen wir ihr Lächeln nicht. Sie blickte sehr grimmig drein, als ich fragte, ob ich Mrs. MacComber sprechen könne.

„Sie meinen wohl Mrs. Captain MacComber“, sagte sie tadelnd, als gäbe es mindestens ein Dutzend Mrs.

MacCombers im Haus.

„Ja“, sagte ich demütig. Daraufhin wurden wir sogleich in den Salon geführt und dort allein gelassen. Es war ein recht hübscher kleiner Raum. Er war zwar ein wenig mit Antimakassars überladen, verströmte aber eine ruhige, freundliche Atmosphäre, die mir gefiel. Jedes einzelne Möbelstück hatte seinen ganz bestimmten Platz, den es seit Jahren einnahm. Wie diese Möbel glänzten. Keine gekaufte Politur hätte jemals diesen spiegelnden Glanz erzeugt. Ich wusste, dass es Rebecca Dews Muskelkraft war. Auf dem Kaminsims stand ein vollgetakeltes Schiff in einer Flasche, das Mrs. Lynde brennend interessierte. Sie konnte sich einfach nicht vorstellen, wie es jemals in die Flasche hineingekommen war. Aber sie fand, dass es dem Raum eine maritime Note verlieh.

Die Witwen kamen herein. Ich mochte sie sofort. Aunt Kate war groß, hager, grauhaarig und ein wenig streng, genau Marillas Typ. Aunt Chatty war klein, hager, grauhaarig und wirkte ein wenig wehmütig. Sie mag früher einmal sehr hübsch gewesen sein, aber von ihrer Schönheit ist nichts geblieben außer ihren Augen. Sie sind wunderschön, sanft, groß und braun.

Ich erklärte mein Anliegen und die Witwen sahen einander an.

„Wir müssen uns mit Rebecca Dew beraten“, sagte Aunt Chatty.

„Zweifellos“, sagte Aunt Kate.

Rebecca Dew wurde herbeigerufen und kam aus der Küche. Der Kater folgte ihr auf dem Fuß. Es war ein großer, flauschiger Malteser mit einer weißen Brust und einem weißen Kragen. Ich hätte ihn zu gerne gestreichelt. Aber ich erinnerte mich an Mrs. Braddocks Warnung und ignorierte ihn.

Rebecca blickte mich an, ohne dass auch nur der Hauch eines Lächelns über ihr Gesicht huschte.

„Rebecca“, sagte Aunt Kate, die, wie ich feststellen musste, nicht viele Worte verlor. „Miss Shirley möchte bei uns wohnen. Ich glaube nicht, dass wir sie aufnehmen können.“

„Warum denn nicht?“, entgegnete Rebecca Dew.

„Ich fürchte, es würde dir zu viel Arbeit machen“, sagte Aunt Chatty.

„Ich bin an Arbeit gewöhnt“, erwiderte Rebecca Dew. Man kann diese beiden Namen einfach nicht trennen, Gilbert. Es ist unmöglich. Die Witwen tun es zwar, wenn sie mit ihr sprechen, und nennen sie bloß Rebecca. Ich weiß wirklich nicht, wie sie das fertigbringen.

„Wir sind eigentlich schon zu alt für das ständige Kommen und Gehen junger Leute“, beharrte Aunt Chatty.

„Sprich für dich selbst“, gab Rebecca Dew zurück. „Ich bin erst fünfundvierzig und noch im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte. Außerdem fände ich es schön, wenn wieder ein junger Mensch im Haus schlafen würde. Ein Mädchen ist allemal besser als ein Junge. Die rauchen doch Tag und Nacht und zünden uns noch im Bett an. Wenn Sie unbedingt jemanden aufnehmen wollen, dann rate ich Ihnen zu ihr. Aber natürlich ist es Ihr Haus.“

Sprach's und verschwand, wie Homer so schön zu sagen pflegte. Ich wusste, dass damit alles entschieden war. Dennoch meinte Aunt Chatty, ich solle mir erst einmal das Zimmer ansehen, ob es mir auch zusagt.

„Wir geben dir das Turmzimmer, Liebes. Es ist zwar nicht ganz so groß wie das Gästezimmer, aber es hat ein Ofenrohrloch für den Winter und die Aussicht ist viel schöner. Man kann von dort aus den alten Friedhof sehen.“

Ich wusste sofort, dass ich dieses Zimmer lieben würde. Allein der Name Turmzimmer jagte mir einen Schauer des Entzückens über den Rücken. Ich fühlte mich wie in dem alten Lied, das wir in der Schule von Avonlea gesungen haben – über das Mädchen, das in einem hohen Turm am grauen Meer wohnte. Es entpuppte sich als der zauberhafteste Ort überhaupt. Man erreichte es über eine kleine Eckenstufe, die vom Treppenabsatz nach oben führte. Es war zwar recht klein, aber längst nicht so winzig wie dieses schreckliche Zimmer am Ende des Flurs in meinem ersten Jahr am Redmond. Es hatte zwei Fenster, ein Dachfenster nach Westen und ein Giebelfenster nach Norden. In der Ecke des Turms befand sich noch ein dreiseitiges Fenster, dessen Flügel sich nach außen öffnen ließen, und darunter waren Regale für meine Bücher angebracht. Der Boden war mit runden, geflochtenen Teppichen ausgelegt. Das große Himmelbett hatte eine Patchwork-Decke mit Wildgans-Muster. Es lag so makellos glatt und eben da, dass es fast eine Schande war, die Symmetrie durch Schlafen zu zerstören. Und, Gilbert, es ist so hoch, dass ich eine drollige kleine Holztreppe benutzen muss, um hineinzukommen. Tagsüber wird sie einfach daruntergeschoben. Captain MacComber hat diese ganze Vorrichtung wohl irgendwo in der Fremde gekauft und mit nach Hause gebracht.

Es gab einen reizenden kleinen Eckschrank, dessen Regale mit weißem, gezacktem Papier verziert waren, und auf der Tür waren bunte Blumensträuße aufgemalt. Auf dem Fensterplatz lag ein rundes, blaues Kissen. In der Mitte war ein tiefer Knopf eingenäht, sodass es wie ein dicker, blauer Krapfen aussah. Und da war ein niedlicher Waschtisch mit zwei Ablagen. Die obere war gerade groß genug für eine Schüssel und einen Krug in zartem Vogelei-Blau. Auf der unteren standen eine Seifenschale und ein Heißwasserkrug. Der Waschtisch besaß eine kleine Schublade mit

Messinggriff voller Handtücher. Auf einem Wandbrett darüber thronte eine weiße Dame aus Porzellan mit rosa Schuhen, einer vergoldeten Schärpe und einer roten Porzellanrose im goldenen Porzellanhaar.

Der gesamte Raum wirkte wie in Gold getaucht, das durch die maisgelben Vorhänge hereinströmte. An den weiß getünchten Wänden entfaltete sich ein überaus kostbarer Wandteppich, wo die Schattenmuster der Pappeln vor dem Haus tanzten. Ein lebendiger Teppich, der sich ständig wandelte und zitterte. Aus einem unbekannten Grund wirkte das Zimmer so glücklich. Ich fühlte mich wie das reichste Mädchen der Welt.

„Du wirst dort sicher sein, das kannst du mir glauben“, sagte Mrs. Lynde, als wir gingen.

„Ich nehme an, dass mir einiges nach der Freiheit von Patty's Place etwas eng vorkommen wird“, sagte ich nur, um sie ein wenig aufzuziehen.

„Freiheit!“ Mrs. Lynde schnaubte. „Freiheit! Red nicht wie eine Amerikanerin, Anne.“

Ich bin heute mit Sack und Pack eingezogen. Natürlich fiel es mir schwer, Green Gables zu verlassen. Egal, wie oft und wie lange ich von dort fort bin – sobald die Ferien beginnen, gehöre ich wieder dazu, als wäre ich nie weggewesen, und mein Herz blutet bei dem Gedanken, es zurückzulassen. Aber ich weiß, dass es mir hier gefallen wird. Und es mag mich. Ich spüre immer, ob ein Haus mich mag oder nicht.

Die Aussicht aus meinen Fenstern ist reizend. Sogar der alte Friedhof, der von einer Reihe dunkler Tannen umgeben ist und über einen gewundenen, von Dämmen gesäumten Weg erreicht wird. Aus meinem Westfenster kann ich über den ganzen Hafen bis hin zu den fernen, nebligen Ufern blicken, mit den lieben kleinen Segelbooten, die ich so mag, und den Schiffen, die zu unbekannten Häfen aufbrechen. Ein

faszinierender Ausdruck, nicht wahr? Er lässt so viel Spielraum für die Fantasie. Vom Nordfenster aus kann ich in den Birken- und Ahornhain auf der anderen Straßenseite schauen. Du weißt, dass ich schon immer eine Anbeterin der Bäume war. Als wir im Englischkurs in Redmond Tennyson behandelten, fühlte ich mich immer voller Mitleid mit der armen Enone, die um ihre geraubten Pinien trauerte.

Hinter dem Hain und dem Friedhof liegt ein liebenswertes Tal, durch das sich das glänzende rote Band einer Straße windet und an dem weiße Häuser liegen. Manche Täler sind einfach liebenswert, ohne dass man sagen könnte, warum. Der bloße Anblick bereitet einem Freude. Und dahinter liegt mein blauer Hügel. Ich nenne ihn Storm King – die herrschende Leidenschaft und so weiter.

Ich kann hier oben so gut für mich allein sein, wenn ich es möchte. Du weißt, es ist wunderbar, ab und zu allein zu sein. Die Winde werden meine Freunde sein. Sie werden um meinen Turm heulen und seufzen und flüstern: *„Die weißen Winde des Winters, die grünen Winde des Frühlings, die blauen Winde des Sommers, die purpurnen Winde des Herbstes und die wilden Winde aller Jahreszeiten. Sturmböen, die sein Wort ausführen.“*

Wie sehr mich dieser Bibelvers schon immer berührt hat, als hätte jeder einzelne Wind eine Botschaft für mich. Ich habe immer den Jungen beneidet, der in dieser wunderschönen alten Geschichte von George MacDonald mit dem Nordwind flog. Eines Nachts, Gilbert, werde ich mein Turmfenster öffnen und mich einfach in die Arme des Windes stürzen. Und Rebecca Dew wird nie erfahren, warum mein Bett in dieser Nacht unbenutzt blieb.

Ich hoffe, wenn wir unser Traumhaus finden, Liebster, dass auch dort Winde wehen werden. Ich frage mich, wo es ist, dieses unbekannte Haus. Werde ich es bei Mondlicht oder im Morgengrauen am meisten lieben? Dieses Zuhause der

Zukunft, in dem wir Liebe, Freundschaft und Arbeit finden werden. Und ein paar lustige Abenteuer, damit wir auch im Alter noch lachen können. Alter! Können wir jemals alt werden, Gilbert? Es erscheint mir unmöglich.

Vom linken Fenster im Turm kann ich die Dächer der Stadt sehen. Dieser Ort, an dem ich mindestens ein Jahr lang leben werde. In diesen Häusern leben Menschen, die meine Freunde werden, auch wenn ich sie noch nicht kenne. Und vielleicht auch meine Feinde. Denn Leute wie die Pyes findet man überall, unter allen möglichen Namen, und ich habe gehört, dass man bei den Pringles auf der Hut sein muss.

Die Schule beginnt morgen. Ich werde Geometrie unterrichten müssen! Sicherlich kann das nicht schlimmer sein, als es zu lernen. Ich bete zum Himmel, dass es unter den Pringles keine mathematischen Genies gibt.

Ich bin erst einen halben Tag hier, aber ich habe das Gefühl, als würde ich die Witwen und Rebecca Dew schon mein ganzes Leben kennen. Sie haben mich bereits gebeten, sie Tante zu nennen, und ich habe sie gebeten, mich Anne zu nennen. Rebecca Dew habe ich einmal mit Miss Dew angesprochen.

„Miss Was?“, fragte sie.

„Dew“, sagte ich demütig. „Ist das nicht Ihr Name?“

„Nun ja, das ist er, aber ich bin schon so lange nicht mehr Miss Dew genannt worden, dass es mich ganz verwirrt hat. Sie sollten das besser nicht mehr tun, Miss Shirley, ich bin das nicht gewohnt.“

„Ich werde daran denken, Rebecca ... Dew“, sagte ich und versuchte nach Kräften, das Dew wegzulassen, was mir jedoch nicht gelang.

Mrs. Braddock hatte vollkommen recht mit der Bemerkung, dass Aunt Chatty empfindlich sei. Das entdeckte ich beim



Ein authentischer Blick auf das Berlin der 1970er Jahre

In „Der Job“ (1977) zeichnet Gerd-Gustl Müller ein lebendiges Porträt des Lebens junger Menschen im Berlin der 1970er Jahre. Im Zentrum stehen Themen wie der schwierige Übergang ins Berufsleben, Freundschaft, familiäre Konflikte und die Suche nach Selbstbestimmung. Mit präzisen Milieuschilderungen und einer direkten Sprache fängt Müller die Atmosphäre dieser Zeit ein und bietet einen faszinierenden Rückblick auf das urbane Lebensgefühl in einer sich wandelnden Gesellschaft.

Ein zeitgeschichtliches Werk, das auch heute noch zum Nachdenken anregt und für Leserinnen und Leser interessant ist, die sich für Berlin und die Jugendkultur der 70er Jahre interessieren.

<https://kontrabande.de/news/der-job.html>



Einhand um die Welt

Zwischen 1921 und 1925 umsegelte Harry Pidgeon die Welt in einem Segelboot, das er selbst konstruiert und gebaut hatte. Er erlebte zahlreiche Herausforderungen und eindruckliche Momente auf den Ozeanen der Erde und verließ sich dabei fast ausschließlich auf seine eigene Kraft, sein handwerkliches Können und seine Ausdauer.

<https://kontrabande.de/news/einhand-um-die-welt.html>



Catnip - Vlog einer Segelreise

Ein Katamaran, der kaum noch schwimmt. Ein Van, der kaum noch fährt. Und drei Menschen, die nirgendwo mehr hinwollen – außer weg.

Momo hat keine Ahnung vom Segeln, aber ein altes Boot. Lia flieht mit Katze, Kamera und Chaos vor Zoli – und Zoli weiß nicht, ob er sie suchen oder vergessen soll.

Zwischen den Lagunen von Huelva, im bröckelnden Niemandsland der Selbstverwirklichung, treffen ihre Wege aufeinander.

<https://kontrabande.de/news/catnip.html>



Zwei Jahre vorm Mast

Als junger Student heuert Richard Henry Dana 1834 auf einem Segelschiff an und tauscht das behütete Leben der Ostküstenelite gegen die harte Realität der Matrosenarbeit. Zwei Jahre lang segelt er um Kap Hoorn nach Kalifornien, erlebt Stürme, körperliche Entbehrungen und die raue Hierarchie an Bord.

Mit scharfem Blick schildert Dana den Alltag an Deck, die harten Arbeitsbedingungen der Seeleute und die Schönheit der kalifornischen Küste. Sein Reisebericht wurde ein packendes Abenteuerbuch des 19. Jahrhunderts.

<https://kontrabande.de/news/zwei-jahre-vorm-mast.html>